

## LUTHER UND MELANCHTHON

## Die Geschichte einer Freundschaft

Von Erwin Mülhaupt

Unter der Kanzel der Schloßkirche zu Wittenberg liegen die beiden Gräber Luthers und Melanchthons. Sie sind nicht gleichzeitig gestorben, sondern vierzehn Jahre nacheinander, Luther am 18. Februar 1546 und Melanchthon am 19. April 1560. Dennoch hat man sie beide nebeneinander gelegt, als wollte man sagen, wie 2. Samuel 1, 23 geschrieben steht: Saul und Jonathan, holdselig und lieblich in ihrem Leben, sind auch im Tode nicht geschieden. Keine andere der zahlreichen Wittenberger reformatorischen Persönlichkeiten wurde der gleichen Ehre gewürdigt. Man empfand sie eben offenbar als die beiden großen Anführer der lutherischen Reformation in einer besonderen intimeren Weise zusammengehörig. Dieses Empfinden, daß sie zusammen gehören wie so manches große Freundespaar der Geistes- und Weltgeschichte, wie Calvin und Farel, wie Sickingen und Hutten, wie Schiller und Goethe, wie Bismarck und Kaiser Wilhelm I., ist im Protestantismus nie ganz erloschen und soll auch nicht erlöschen. Freilich hat es auch immer wieder Zeiten und Männer gegeben, die es mehr oder weniger als einen Irrtum oder eine Ironie ansahen, wenn die beiden so friedlich in Wittenberg nebeneinander ruhen. Schon wenige Jahre nach Luthers Tode konnte am 21. Februar 1551 Andreas Osiander schreiben: »Ich glaube, daß Philippus und all seine Anhänger nichts weiter als Diener des Satans sind . . ., seit der apostolischen Zeit hat es keinen gefährlicheren Menschen in der Kirche gegeben.«<sup>1</sup> Und 1960 schreibt ein Vertreter amerikanischen Luthertums: »Das amerikanische Luthertum wird von Melanchthons Todestag keine besondere Notiz nehmen; das Andenken an den großen Reformator, der selbst der Reform bedurfte, ist zu schmerzlich.«<sup>2</sup> Es hat darum schon einen besonderen, nicht nur menschlichen, sondern auch theologischen Reiz, dem Miteinander dieser beiden Männer aus den Anfängen unserer evangelischen Kirche, immerhin einem rund dreißigjährigen unentwegten Miteinander, einmal näher nachzugehen.

## Die Entstehung dieser Freundschaft und ihre Voraussetzungen

Man möchte fast sagen: es war Liebe auf den ersten Blick, wenigstens von Luthers Seite. Als am 29. August 1518 der einundzwanzigjährige humanistische Gelehrte Philipp Melanchthon in Wittenberg seine Antrittsvorlesung

1 Karl Schmidt: Melanchthon. Leben und ausgewählte Schriften. 1861. S. 558.

2 Theodore G. Tappert: Melanchthon in Amerika. In: Luther und Melanchthon. Referate auf dem 2. Internationalen Kongreß für Lutherforschung in Münster 1960. Herausgegeben von Vilmos Vajta. 1961. S. 198.

über das Thema »Von Verbesserung der Studien der Jugend« - wir würden sagen: über eine Reform des wissenschaftlichen Studiums - gehalten hatte, schrieb Luther zwei Tage danach an einen seiner Freunde: »Wir haben sehr schnell den geringen Eindruck, den wir von Statur und Person [nämlich Melanchthons] hatten, aufgegeben und bewundern die Sache, die in dem Mann steckt, und gratulieren uns zu ihm.«<sup>3</sup> Melanchthon war wohl tatsächlich gut einen halben Kopf kleiner als Luther, auch die zeitgenössischen Bilder zeigen ihn so, beispielsweise die Reformatorenngruppe auf dem Epitaph des Bürgermeisters Meyenburg in Nordhausen.<sup>4</sup> So schmal und eingefallen, wie sein Gesicht und seine Wangen wenige Jahre später schon sind, wird man ihn sich damals freilich noch nicht zu denken brauchen, sondern mehr in der Art des schönen Holbeinbilds im Provinzialmuseum in Hannover, das einen noch bartlosen Jüngling mit klaren Augen, einer verhältnismäßig großen, doch nicht dicken Nase und einem leicht zum Schmollen geneigten Mund zeigt.<sup>5</sup> Aber auch Luther war dazumal noch nicht der etwas beliebte Mann von 1525 mit dem vollen Gesicht und dem Ansatz zum Doppelkinn, sondern der hagere, wenn auch nicht gerade ausgemergelte Mönch mit dem männlich entschlossenen Blick, der starken, aber wohlproportionierten Nase und dem schön geschwungenen Mund, ein mannhafter Mönch von 35 Jahren, der Kutte und Tonsur noch nicht abgelegt hatte. Es ist schon verständlich, daß der Einundzwanzigjährige zu diesem mannhaften Professor, der eben damals schon mitten im Kampf mit den Führern der kirchlichen Tradition und im Zentrum öffentlicher Diskussion stand, bald mit begeisterter Verehrung aufblickte. Aber es ist auch nicht unverständlich, daß der Ältere den geistvollen bescheidenen Jüngling mit Liebe und der heimlichen Hoffnung ansah, in ihm einen besonders kräftigen Kampfgenossen aus dem Lager der humanistischen Jugend zu finden. Melanchthon hat nicht ebenso schnell wie Luther seine Zuneigung zu dem Älteren geäußert. Aber schon im nächsten Jahr 1519, als Luthers Angriff auf das Bestehende in der Leipziger Disputation sich weiter zugespitzt hatte und der ehrwürdige alte Onkel Melanchthons, Johannes Reuchlin, seinen Neffen aus dem stürmischen Wittenberger Kampffeld wieder herausholen wollte, schrieb ihm Melanchthon: »sterben will ich lieber als mich von Luther wegreißen lassen.«<sup>6</sup> Auch er hatte offenbar schon Feuer gefangen.

3 WABr 1,192; Brief vom 31. August 1518.

4 Luther. Mitteilungen der Luther-Gesellschaft. 1955. Bildbeilage nach Seite 95.

5 Johannes Haller: Die Anfänge der Universität Tübingen. 1927. S. 288.

6 Robert Stupperich: Melanchthon (= Sammlung Göschen). Berlin 1960. S. 25. Die doch wohl von Stupperich gemeinte Stelle in einem Brief vom 18. März 1520 (CR 1,151) spricht allerdings nicht von Luther persönlich, sondern allgemein von seinen Wittenberger »Freunden«.

Dabei waren die beiden Männer nach Charakter, Temperament<sup>7</sup> und Herkunft so verschieden wie möglich. Aber dies ist oft genug nicht nur kein Hindernis für eine Freundschaft, sondern ihre Voraussetzung. Luther, der derbe norddeutsche Bauernsohn, Melanchthon aus gepflegterem bürgerlichem süddeutschem Milieu. Luther mit einem erheblich cholerischen Temperament, kampffreudig, furchtlos, auf Entschiedenheit und Konsequenz drängelnd, aber auch mit einer Neigung zu Härte, Verbohrtheit und Starrheit. Melanchthon mehr Phlegmatiker, ein Mann langsamen nüchternen Lernens, konservativ und unrevolutionär bis auf die Knochen, verstandesklar und überstiegenen mystischen Grübeleien absolut abgeneigt, ein geduldiger und zäher Arbeiter in einem klar umrissenen Arbeitsgebiet, zu Kompromiß und Vermittlung bereit. Solche Temperamente können natürlich bitter in Streit miteinander kommen; sie können sich aber auch fruchtbar ergänzen. Luther und Melanchthon hatten offenbar nicht den Eindruck, sie könnten nicht miteinander auskommen, sondern vielmehr den, sie brauchten einander und könnten einander ergänzen.<sup>8</sup> Namentlich Luther hat im Laufe der Jahre sehr oft bei Tisch von dieser eigenartigen Verschiedenheit der beiderseitigen Charaktere und Begabungen gesprochen. Wie in einer guten gehaltvollen Liebe und Ehe die Partner nicht müde werden, immer neue Seiten ihres gegenseitigen Verhältnisses zu entdecken und ihre Verschiedenheiten im Licht fruchtbarer Spannungen zu sehen, so kommt auch Martin Luther immer wieder auf sein Verhältnis zu Philipp Melanchthon zu sprechen. Diese durch viele Jahre sich hinziehenden Vergleiche sind nicht nur ein Zeichen der außerordentlichen Hochschätzung, die Luther für Melanchthon empfindet, ein Zeichen und Beweis dafür, daß für Luther Philipp Melanchthon an Eigenart und Geisteskraft alle andern Wittenberger Mitarbeiter eindeutig überragte, sondern sie sind ohne Zweifel auch ein aus der Unmittelbarkeit des Gefühls kommender Beweis dafür, daß Luther ihr beiderseitiges Miteinander als ein unendliches Glück für ihn selbst und die junge evangelische Kirche empfindet. Außerdem wird hierbei die wunderbare innere Freiheit und Großzügigkeit Luthers erkennbar, indem er, sehr im Unterschied zu manchen seiner Nachfahren bis zum heutigen Tag, überhaupt fähig und willig war, die Verschiedenheit der beiderseitigen Charaktere und Einstellungen im Lichte einer tiefen Einheit und nicht als trennend zu sehen.

Bei Melanchthon läßt sich nicht durchaus das gleiche sagen. Gewiß hat auch er zu keiner Zeit seines Lebens, auch nach 1546 nicht, aufgehört, die überragende geistige und geistliche Größe Luthers anzuerkennen, aber es fiel ihm offensichtlich schwerer als Luther, die menschlichen Einseitigkeiten

7 Vgl. hierzu Alfred Lechler: Der Christ und sein Temperament. 2. Auflage 1953.

8 WAT 1,77; Nr. 165.

und Schwächen des großen Freundes von vornherein in der richtigen Proportion zum Ganzen zu sehen und dementsprechend zu tragen. Es fehlte ihm wohl auch an der inneren Freiheit und Großzügigkeit, sich in ähnlich genial-spielerischer Weise über das Phänomen des Miteinander und Nebeneinander wie Luther auszusprechen. Vor allem aber hinderte ihn natürlich seine ehrliche Bescheidenheit und das ihn nie verlassende Bewußtsein des Unterschieds an Alter und geistlicher Tiefe gegenüber Luther, sich so über den Kreis seiner zahlreichen Wittenberger Kollegen herauszuheben, wie Luther sich dies durch seine Vergleiche erlauben konnte. Ich führe nun die wichtigsten dieser Tischgespräche an, bei denen man sich oft Melanchthon mit anwesend denken muß. Es handelt sich bei diesen Tischgesprächen meistens um gut überlieferte und datierte Nachrichten, die ich darum chronologisch ordnen kann.

1531: kleine und leichte Sachen - Luther meint: Schwierigkeiten, Probleme - bewegen mich sehr, große aber nicht; denn da denke ich: das ist dir zu hoch, du kannst es doch nicht halten, also laß es gehen. Philippus macht es umgekehrt: meine Sorgen bewegen ihn nicht, ihn bewegen die großen Sorgen des Staates und der Kirche. Mich drücken nur die persönlichen Sorgen. So sind die Gaben verschieden!<sup>9</sup>

1532: Philippus sticht auch, aber nur mit Pfriemen und Nadeln. Diese Stiche sind schwer zu heilen und tun weh. Ich aber steche mit Schweinespießen.<sup>10</sup> Luther will und kann hiermit wohl schwerlich meinen, Schweinespieße täten nicht weh. Möglicherweise will er sagen: mit Schweinespießen hat man einen schnelleren und insofern leichteren Tod, mit Pfriemen und Nadeln aber einen langsameren und darum schwereren. Wahrscheinlich will Luther aber hiermit vor allem verschiedene Kampfmethoden charakterisieren, die mit Nadeln ist die unauffälligere, verstecktere, indirekte, die mit Schweinespießen die derbere, gröbere, direkte.

1537: am 1. August saß [Luther] nach dem Essen noch grübelnd am Tisch und schrieb mit Kreide auf den Tisch: die Sache und die Worte - Philippus, Worte ohne die Sache - Erasmus, die Sache ohne die [richtigen] Worte - Luther, weder die Sache noch die Worte - Karlstadt.<sup>11</sup> Erfreulicher- und erläuternderweise geht die Tischrede aber noch mit den Worten weiter: »als

9 WAT 1,30; Nr. 80. Die Tischrede stammt aus Veit Dietrichs Nachschriften vom Herbst 1531.

10 WAT 1,140; Nr. 348. Ebenfalls aus Veit Dietrichs Nachschriften vom Sommer und Herbst 1532.

11 WAT 3,460; Nr. 3619. Die Tischrede stammt aus dem Tagebuch Anton Lauterbachs und ist, wie aus ihr selbst hervorgeht, auf den 1. August 1537 datiert. Der in ihr erwähnte Basilius Monner aus Weimar war von 1524 bis 1535 Schulmeister in Gotha, darnach Erzieher der Söhne Johann Friedrichs des Großmütigen, zuletzt Professor der Jurisprudenz in Wittenberg. Er ist 1566 gestorben.

er das geschrieben hatte, kam zufällig Herr Philippus und Magister Basilius [Monner] und sagte: für Erasmus und Karlstadt stimme es, ihm aber sei zuviel zugeschrieben, Luther habe die [richtigen] Worte auch.«

1539: in der Apostelgeschichte [Kapitel 15] habt ihr unser Bild. Jakobus gleicht Philippus [Apostelgeschichte 15, 13 ff], er hätte in seiner Bescheidenheit gern das Gesetz behalten wollen. Ich gleiche Petrus, der hindurchbrach und sprach [Apostelgeschichte 15, 10]: was legt ihr ihnen [den Heiden] das Gesetz auf? So geht Philippus in der Liebe daher, ich im Glauben. Philippus läßt sich fressen, ich fresse alles und schone niemand. So wirkt Gott in verschiedenen Leuten doch ein und dasselbe.<sup>12</sup>

1540: Philippus ist zarter als ich. Darum wird er mehr davon bewegt, wenn die Sachen nicht nach Wunsch gehen. Ich bin gröber und stumpfer. Darum bewegen mich Sachen, denen ich selbst nicht abhelfen kann, nicht so; die Zeit heilt viele solche Sachen besser als Klagen und Trauern. Aber in der Behandlung der Schrift bin ich heftiger als Philippus, wiewohl er in seinem Buch von der Kirche<sup>13</sup> auch schärfer geworden ist . . . Ich waldrechte [d. h. tue Holzhauerarbeit], Philippus hobelt. Aber auf einen groben Klotz gehört ein grober Keil.<sup>14</sup>

1540: Als von Philippus' großer Mäßigung in den Verhandlungen um das Evangelium die Rede war, sagte Luther: das Männlein ist fromm; und wenn er schon Unrecht täte, so meint er's doch nicht arg . . . er hat aber mit seiner Weise nicht viel ausgerichtet . . . Wenn ich der Sache nachdenke, so dünkt mich, meine Weise sei noch die beste: grad heraus gesagt und sie gescholten wie die Buben! auf einen groben Klotz gehört ein grober Keil!<sup>15</sup>

1542: es gibt außer der heiligen Schrift kein besseres Buch [als Melancthons »Loci«]. Philippus ist enger gespannt als ich, er streitet und lehrt. Ich bin ein Wäscher, mehr ein Rhetoriker<sup>16</sup>. Der Zusammenhang zeigt, daß Luther hier gewiß nicht sagen will, Melancthon sei geistig enger oder gar engstirniger als er, sondern straffer, kürzer, schlagfertiger, überzeugender in

12 WAT 4,386; Nr. 4577. Ebenfalls von Anton Lauterbach überliefert und auf den 8. Mai 1539 datiert.

13 Luther meint Melancthons Schrift »De ecclesia et autoritate verbi dei« 1539, in der sich Melancthon unter anderem scharf gegen religiösen Neutralismus abgrenzt.

14 WAT 4,637; Nr. 5054. Die Tischrede stammt aus der Nachschriftensammlung von Johannes Mathesius und ist auf den Juni 1540 datiert.

15 WAT 4,653; Nr. 5091. Die Tischrede stammt aus der gleichen Zeit wie die vorige und ist von demselben Johannes Mathesius überliefert.

16 WAT 5,204; Nr. 5511. Das Angeführte ist ein Stück aus einer Tischrede, die in der Sammlung von Caspar Heydenreich überliefert und wahrscheinlich November oder Dezember 1542 zu datieren ist.

seiner Schreibweise, während er, Luther, zur Weitschweifigkeit neige. Luther übersieht hierbei freilich, daß die rationale Klarheit und Verständlichkeit Melanchthons doch auch ihre Grenzen hat und nicht ganz so unproblematisch ist, wie er sagt.

1543: Philippus handelt vor allem mit Mäßigung. Das mag wohl noch zu etwas dienen, wie er selbst hofft. Aber . . ., wenn ich komme, so haue ich dem Faß den Boden aus und schlag mit Keulen drein. Philippus war im Anfang sehr gemäßigt, er hat in zwanzig Jahren viel zugenommen<sup>17</sup>. Die letztere Bemerkung bezieht sich darauf, daß Melanchthon an Entschiedenheit sowohl gegenüber dem römischen Gegner wie auch gegenüber humanistischem Neutralismus und Kompromiß zugenommen habe; Beweis dafür ist neben der Schrift »De ecclesia et autoritate verbi dei« 1539 auch schon die Bekenntnisschrift von 1537 »De potestate et primatu Papae« [Von der Gewalt und dem Primat des Papstes].

Man sieht, bald gibt Luther in diesen Tischreden mehr der Eigenart Melanchthons den Vorzug, bald auch, besonders in späteren Jahren, findet er seine Weise richtiger, bald auch stellt er ihre gegenseitige Verschiedenheit einfach fest, als wollt er sagen: man muß sich damit abfinden und kann sich auch damit abfinden. Nirgends aber kommt es so heraus, als ob die Verschiedenheit der beiderseitigen Charaktere und Temperamente, auch die Verschiedenheit ihrer kirchlichen Einstellung Hindernisse ihrer gemeinsamen Arbeit in der erneuerten Kirche wären. Am bezeichnendsten und instruktivsten ist doch wohl die Äußerung von 1539, wo Luther sich mit Petrus, Melanchthon mit Jakobus, sich mit dem Glaubensprediger, Melanchthon mit dem Liebes- und Gesetzesprediger vergleicht. Wenn man weiß, wie kritisch Luther über Jakobus und den Jakobusbrief geurteilt hat, dann kann man sich eine deutlichere und schärfere Unterscheidung der beiderseitigen Charaktere in seinem Munde kaum vorstellen. Und es kann wohl auch kaum bestritten werden, daß Luther damit eine sehr wesentliche Seite des Charakters und der Theologie Melanchthons richtig erspürt hat, nämlich seinen liebenswürdigen, aber auch bis zu einem gewissen Grade gesetzlichen christlichen Moralismus. Und doch ist der Vergleich auch insofern bezeichnend, als Luther ebenso wenig, wie er aufgrund seiner Kritik am Jakobusbrief denselben aus dem Kanon entfernte, die Gemeinschaft mit Melanchthon abbricht. Warum? Er hat vor der Mäßigung, Liebe und moralischen Anständigkeit Melanchthons ganz einfach Achtung. Ja, man kann wohl sagen, es fällt ihm bedeutend leichter, das Jakobus-Christentum in seiner biblisch-literarischen Gestalt zu kritisieren als in der menschlich nahen gescheiten und liebenswürdigen Verkörper-

<sup>17</sup> WAT 5,231; Nr. 5551. Auch dies ist nur ein Stück einer ebenfalls von Caspar Heydenreich überlieferten und in den Februar 1543 fallenden Tischrede.

rung Melanchthons. Im Gegenteil, wie für ihn Gesetz und Evangelium die biblische Verkündigung ausmachen und wie Glaube und Liebe für ihn das Wesen eines christlichen Menschen bilden, so hat er offenbar auch die tiefe Überzeugung: nicht er, Luther, allein, sondern er und Melanchthon zusammen machen die Reformation aus, und all ihre Verschiedenheiten sind trotz allem mehr bereichernde Ergänzung als unvereinbare Gegensätze.

Die zweifellose Freundschaft der beiden Männer äußerte sich übrigens nicht in gegenseitigen Liebeserklärungen; wiewohl sie Freunde sind, nennen sie sich nicht mit diesem Namen. Luther nennt Melanchthon in seinen Briefen »frater carissimus«, »fidelissimus«, nach der Überreichung des Augsburger Bekenntnisses einigemale »confessor Christi, verus martyr«<sup>18</sup>, oder es heißt auch einfach und warmherzig »suo Philippo« in der Überschrift. Melanchthon seinerseits hat nie den Respekt vor dem an Glauben und Jahren Älteren verloren; von Anfang ihrer Freundschaft bis zu seinem letzten Brief vom 18. Februar 1546<sup>19</sup>, den Luther lebend nicht mehr erhielt, nennt er ihn nie anders als »Vater«, am Anfang »patri suo in Christo«, zuletzt etwas vertraulicher »patri carissimo«. Jenes Zeitalter war an Freundschaftsbeteuerungen und Liebeserklärungen ärmer und sparsamer als das übernächste Jahrhundert; aber die Sache selber und vor allem freundschaftliches Vertrauen, Freundschaftsdienst und Freundestreue waren ihm nicht unbekannt. Dies führt zum Zweiten.

### Geschichte, Krisen und Bewährung dieser Freundschaft

Vom ersten Augenblick an ist die Freundschaft der beiden Reformatoren nicht Selbstzweck, sondern Dienst an einem großen Ganzen, Saft, Kraft und Motor einer gemeinsamen Arbeit an der Reform der Wissenschaft und der Kirche. Dies ist wohl immer das Geheimnis wirklich tiefer großer und gehaltvoller Freundschaften; zwei Menschenherzen sind zu wenig und zu klein, als daß sie an sich selber und in sich selber allein Glück und Genüge finden könnten; nur eine große gute heilige Sache, der sie sich weihen, kann auch sie selber groß und reich machen. Das ist bei Calvin und Farel, Schiller und Goethe, Bismarck und Kaiser Wilhelm I. nicht anders. Die große Sache, der sowohl Melanchthon als Luther ihre Herzen weihen, war die christliche Wahrheit, Verkündigung, Kirche und Bildung. Jeder der beiden diente dieser Sache mit der Gabe, die er empfangen hatte. Melanchthon vertieft sich unter dem Eindruck der Persönlichkeit Luthers in die Theologie und schreibt bald begeistert seinem Landsmann Schwebel: »Ich bin ganz in theologischen

18 WABr 5,516. 523. 525. 548.

19 WABr 11,304.

Studien und sie gewähren mir einen wunderbaren Genuß«;<sup>20</sup> er begleitet Luther zur Disputation nach Leipzig, er erwirbt den ersten theologischen Grad eines baccalaureus biblicus. Als drei Jahre später Luther nach Worms muß und anschließend ein Jahr lang auf der Wartburg verschwindet, schreibt er an Melanchthon, »Evangelist der Wittenberger Kirche«: »Nun tritt du ein als Diener des Worts und stärke die Mauern und Türme Jerusalems. Du weißt, daß du dazu berufen bist und die Gaben hast . . . Nun tue das Deine, so laßt uns die Last miteinander tragen.«<sup>21</sup> Und siehe, Luther bittet nicht vergeblich. Melanchthon tritt rückhaltlos für ihn ein, nach innen, indem er die theologischen Vorlesungen übernimmt, und nach außen, indem er literarisch sich zu Luthers Lehre bekennt. Das denkwürdigste Dokument dieses Stellvertretungsdienstes eines Freundes sind die 1521 erschienenen »Loci communes«, die erste evangelische Glaubenslehre, die Luther nie genug rühmen konnte. Aufgrund der in diesen ersten drei Jahren der Gemeinsamkeit erworbenen theologischen Kenntnisse und der uneingeschränkten Parteinahme für die evangelische Sache wurde Melanchthon dann von 1529 an auf den zahlreichen Reichstagen und Religionsgesprächen der offizielle Vertreter Luthers und der eigentliche Wortführer der Reformation. Länger und schwerer als Luther hat er die Schwierigkeit des theologischen Nahkampfes Aug in Auge mit dem Gegner, die Last immer neuer Verhandlungen, die Nöte des Ringens zwischen Bekenntnispflicht und Versöhnungsbereitschaft getragen; und wenn er auch manchmal seufzte »viximus in synodis, et iam moriemur in illis«,<sup>22</sup> so hat er sich doch niemals geweigert. - Aber auch Luther seinerseits hat sich von Melanchthon nicht nur helfen lassen, sondern auch von ihm gelernt und empfangen. Wenn Melanchthon schon in seiner Antrittsrede erklärt hatte »noch eher könnte man die Sonne entbehren, die doch die Seele dieser Welt ist, als die Geschichte«,<sup>23</sup> so fiel dies bei Luther auf fruchtbaren Boden; die »Historien«, wie er sagt, das heißt Kirchen- und Weltgeschichte, spielen von da an bei ihm eine wichtige Rolle. Und als Melanchthon 1521 und in den nächsten Jahren sich dem Sturm und Drang eines schul- und bildungsfeindlichen evangelischen Geistchristentums entgegenwarf und jede religiöse Verbrämung der Barbarei leidenschaftlich ablehnte, trat Luther entschlossen an die Seite des Freundes und setzte auch seinen Namen unter das reformatorische Bündnis von Glaube und Bildung. Und als Melanchthon im

20 Zitiert bei Robert Stupperich: Melanchthon. Berlin 1960. S. 28. Es ist Melanchthons Brief vom 11. Dezember 1519 (CR 1,128).

21 WABr 2,333.

22 WAT 4,639; Nr. 5058 und WAT 5,95; Nr. 5365. Beide Male ausdrücklich als Wort Melanchthons bezeichnet und in die Zeit der Religionsgespräche in Worms und Hagenau 1540 datiert.

23 CR 11,23.

Namen einer gesunden christlichen Erziehung gegen theologische Radikallinken wie Agricola protestierte, die Gesetz und Buße aus der christlichen Verkündigung streichen wollten, weil doch alles auf den Glauben allein ankomme, stellte sich Luther wiederum, sowohl 1528 wie 1537, auf Melanchthons Seite.

Bei einer Freundschaft so verschiedener Temperamente, solch hoher geistiger Begabungen, dazu in einer Zeit und Lage, die immer wieder schwerwiegende und weittragende Entscheidungen erforderte, konnten Krisen nicht ausbleiben. Die Art und Weise, wie solche Krisen durchlebt, überwunden oder nicht überwunden werden, ist die eigentliche Probe und der rechte Prüfstein der Freundschaft. Die erste Krise begann schon 1522: Luther wollte den Freund, der sich in den Jahren zuvor auch theologisch so bewährt hatte, ganz in die Theologie herüberziehen. Melanchthon sagte nein. Luther läßt nicht locker und bohrt vier Jahre lang daran, aber Melanchthon gibt nicht nach; er will Philologe und Pädagoge bleiben. Schließlich fügt sich Luther drein. Er respektiert die Eigenart und den eigenen Willen des Freundes; die Freundschaft bleibt ungetrübt.<sup>24</sup>

1525 ist ein schweres Krisenjahr ihrer Freundschaft. Luther tut Melanchthon zweifaches Leid an. Erstens hält er in »Deo servo arbitrio« scharfe theologische Abrechnung mit Erasmus von Rotterdam und schneidet das Tafeltuch zwischen ihm und sich entzwei. Erasmus ist aber der Fürst der Humanisten und auch Melanchthons Freund und einstiger Gönner, Melanchthon steht noch immer im Briefwechsel mit Erasmus. Melanchthon leidet sehr unter dieser literarischen Auseinandersetzung: »Ach wenn man doch diese törichten Erörterungen (morologiae) fahren ließe und auf das aus wäre, was die Gewissen erbaut! ach, daß man in der Öffentlichkeit und in öffentlichen Angelegenheiten persönlichen Gefühlen so viel Raum läßt!«<sup>25</sup> Aber Melanchthon schweigt literarisch, nur seinem intimsten Freund Camerarius schreibt er davon. Trotzdem war Melanchthons mehr oder weniger passive Resistenz gegen »De servo arbitrio« nicht ganz ohne Erfolg, sondern hat mit dazu beigetragen, daß Luther die in »De servo arbitrio« ausgesprochenen Schärfen seiner Prädestinationslehre zurückstellte. - Zweiter schwerer Kummer Melanchthons: Luther heiratet! und dies mit 42 Jahren und mitten im Bauernkrieg, durch den er sowieso eine Menge Popularität zu verlieren im Begriffe ist. Wieder ergeht ein besorgter Brief an Camerarius am 24. Juli 1525<sup>26</sup>, der Sicherheit halber griechisch geschrieben: es sei doch eine »Erniedrigung« des großen Mannes, wenn solche Erniedrigungen freilich bei

24 Die näheren Umstände habe ich in meinem Büchlein »Reformatoren als Erzieher«, 1956, S. 42-44, geschildert.

25 CR 1,648; Brief vom 3. Januar 1524 an Camerarius.

26 CR 1,753 ff.

großen Leuten auch wieder ihr Gutes hätten, aber namentlich im jetzigen Augenblick hätte ers im Hinblick auf die schweren allgemeinen Nöte nicht tun dürfen! Wie Melanchthon dachten übrigens noch einige andere Leute in Luthers Umgebung. Uns wundert der große Kummer Melanchthons vielleicht, zumal er selber bereits fünf Jahre verheiratet war. Wars eine Art Eifersucht, ohne welche die Liebe bekanntlich nicht gut sein kann, daß er den großen Freund sich nun bis zu einem gewissen Grade entzogen sieht? Sicher nicht. Es war ganz einfach das ständige Denken Melanchthons in großen Staats- und Kirchenangelegenheiten, sein ständiges Berücksichtigen der Wirkung unserer Handlungen auf das Gelingen und Prestige der großen Sache. Eben dies meinte wohl Luther, wenn er von Melanchthon sagte, derselbe werde dauernd von den großen Dingen bewegt, während das Private und Persönliche ihn kälter lasse. Zweifellos ist uns die großartige Unbekümmertheit Luthers um das Gerede der Leute unendlich sympathischer, und zweifellos steckt in Melanchthons Sorge ein Stück Angst und Unfreiheit, ein Stück persönlicher Kühle und etwas Mangel an Leidenschaft, ja an Persönlichkeit. Aber ebenso zweifellos hat die großartige Unbekümmertheit Luthers um das Allgemeine auch ihre Grenzen und Gefahren, wie Luthers Verhalten in der Angelegenheit von Landgraf Philipps Doppelehe zeigt, und ebenso zweifellos steckt in Melanchthons stetem Denken an die öffentlichen Folgen des Verhaltens und Redens großer Leute ein wertvolles Element gewissenhafter Verantwortung und solider Anständigkeit. Aber es sei nun wie es wolle, jedenfalls hat der ganze Schock Melanchthons über Luthers Heirat nur kurze Zeit gedauert, bald konnte er schon selber mitscherzen über das Geschrei, das sich im Lager der Gegner wegen dieser neuen »Untat« Luthers erhebe<sup>27</sup>. Die Freundschaft blieb erhalten.

Luthers Kritik am Augsburger Glaubensbekenntnis 1530 darf schon gar nicht als Krise ihrer Freundschaft dramatisiert werden. Denn Luthers briefliche Aussage, er könne nicht so »leise treten« wie Melanchthon, es schicke sich für ihn auch nicht, steht bekanntlich im Rahmen und Zusammenhang einer vollen Anerkennung der Leistung Melanchthons und hinderte ihn nicht, gerade in den Tagen des Augsburger Bekenntnisses Melanchthon den Ehrentitel »confessor et martyr Christi« zuzusprechen. Außerdem erlebte Luther die Genugtuung, daß Melanchthon im Lauf der nächsten Jahre namentlich gegenüber dem Papsttum das Leisetreten der Augustana aufgab. Das erste Dokument dieser Umstellung Melanchthons ist seine Schrift »De potestate et primatu Papae« 1537, die ebenfalls Aufnahme in die Bekenntnisschriften der lutherischen Kirche gefunden hat.

Die schwerste, sich durch Jahre hindurchziehende Krise ihrer Freundschaft

27 Julius Köstlin: Martin Luther - sein Leben und seine Schriften. Band I. 1883. S. 770.

war die Herausbildung einer gewissen Verschiedenheit ihrer beiderseitigen Auffassung vom heiligen Abendmahl. In den ersten literarisch heißen Jahren des Abendmahlsstreits von 1524 bis etwa 1530 stand Melanchthon durchaus auf Luthers Seite. Noch in Marburg 1529 und Augsburg 1530 war er gegenüber der oberdeutschen und zwinglischen Einstellung sogar schärfer ablehnend als Luther, obwohl auf der Gegenseite ein alter Tübinger Studienfreund Melanchthons stand, nämlich Oekolampad aus Weinsberg; auch hierfür ist Melanchthons Motiv die Rücksicht auf das öffentliche Prestige der evangelischen Sache.

Aber seit etwa 1531 kommt er vor allem durch ein Schriftchen des inzwischen verstorbenen Oekolampad über die Ansichten der Kirchenväter vom heiligen Abendmahl zu der Überzeugung, daß tatsächlich die meisten alten Kirchenväter eine mehr symbolische Abendmahlsauffassung hatten. Und das Urteil der alten apostelnahen Kirchengeschichte ist für Melanchthon von Bedeutung, weswegen er schreibt: »Ich will kein neues Dogma einführen oder behaupten, das in der alten Kirche nicht zuverlässig bezeugt ist.«<sup>28</sup> Er gewinnt demgegenüber mehr und mehr den Eindruck, daß die extrem lutherische Abendmahlslehre oder Ubiquitätslehre eine ebenso unnötige Neuerung ist wie die päpstliche Transsubstantiationslehre: »Commutation, Transsubstantiation, Ubiquität, alle diese Ungeheuerlichkeiten sind der gebildeten alten Zeit unbekannt.«<sup>29</sup> Dabei will er das Wesentliche von Luthers Auffassung, daß nämlich das Abendmahl »kein leeres Schauspiel ist, sondern Christus wahrhaftig dabei ist und dem, der da ißt und trinkt, seinen Leib und sein Blut gibt«<sup>30</sup>, durchaus festhalten. Nach seiner Art schreit er aber seine Bedenken nicht laut aus, läßt sie auch nicht gleich drucken, sondern gibt ihnen nur brieflich oder in persönlichem Gespräch Ausdruck und beteiligt sich dafür bereitwillig an den Versöhnungsbestrebungen Martin Bucers, auf die mit Beginn der dreißiger Jahre auch Luther langsam eingeht, bis es schließlich 1536 tatsächlich zu einer vorläufigen Annäherung der Gegner von 1529 in der sogenannten Wittenberger Konkordie kommt. 1537 und 1538 schreibt selbst Luther sogar freundliche Briefe nach Zürich<sup>31</sup> und bittet die Nachfahren Zwinglis, der 1531 gefallen ist, der Wittenberger Konkordie beizutreten. 1540 bringt dann Melanchthon in einer Neuauflage des Augsburger Bekenntnisses dementsprechend im Artikel 10 vom Abendmahl eine

28 Zitiert bei Theodor Diestelmann: Die letzte Unterredung Luthers mit Melanchthon über den Abendmahlsstreit . . . 1874. S. 215.

29 Stupperich (Herausgeber): Melanchthons Werke. Band VI. Gütersloh 1955. S. 485, 24 ff.

30 Stupperich (Herausgeber): Melanchthons Werke. Band II, 2. Gütersloh 1953. S. 522, 4-6.

31 WABr 8,149 und 241; Briefe vom 1. Dezember 1537 und 27. Juni 1538.

mildernde Änderung an, indem er erstens die Lokalpräsenz in den Elementen streicht und zweitens die Verdammungsformel gegen alle Andersdenkenden wegläßt. Der Artikel 10 hat jetzt die Form, »daß Leib und Blut Christi mit dem Brot und Wein wahrhaftig dargeboten und empfangen werden«. <sup>32</sup> Das ist die sogenannte Augustana variata.

Diese Wandlung in Melanchthons Ansichten ist Luther natürlich nicht verborgen geblieben. Dafür sorgten schon die Luther leidenschaftlich ergebenen Freunde Amsdorf und Cordatus. Amsdorf scheute sich nicht, über Melanchthon an Luther zu schreiben, er, Luther, nähere in Melanchthon eine Schlange an seinem Busen. <sup>33</sup> Es kam schließlich 1537 zu einer Unterredung zwischen dem sächsischen Kanzler Brück und Luther über Melanchthon, von der wir noch einen Bericht haben. <sup>34</sup> Nach diesem Bericht hat Luther gesagt, Melanchthon habe seit 1535 in der Abendmahlssache Argumente vorgebracht, aus denen er erkenne, daß er fast zwinglischer Meinung wäre; doch wie es in Melanchthons Herzen stünde, wisse er noch nicht, aber er, Luther, wolle sein Herz mit Melanchthon teilen und wolle gern, daß sich Melanchthon als ein hoher Mann nicht von ihnen und der Wittenberger Schule tue; denn er täte doch eine große Arbeit. Man sieht hieraus: es ist Luther zweifellos schmerzlich, daß Melanchthon in dieser wichtigen Frage nicht mehr eindeutig mit ihm zieht. Aber noch schmerzlicher wäre ihm der Gedanke, wenn Melanchthon von seiner Seite gerissen und zum Weggang aus Wittenberg gezwungen würde. Er liebt und schätzt den Mann mit den großen Gaben und Verdiensten um die evangelische Sache viel zu hoch, als daß er sich von ihm reißen ließe. Und tatsächlich hat sich Luther sein Leben lang jedes aggressiven und verdammenden Wortes gegen Melanchthon enthalten, obwohl er sonst wahrlich keine Scheu und Hemmung vor offenen Worten hatte.

1544 allerdings flammt Luthers alter Zorn gegen die Zwinglianer oder Zürcher in seinem »Kurzen Bekenntnis vom Sakrament« <sup>35</sup> noch einmal hell auf. Die Veranlassung hierzu war für Luther nicht Melanchthon, sondern Schwenkfeld und eine Nachricht vom Eindringen schweizerischen Einflusses in Ungarn. Aber diese Erregung Luthers fiel unglücklicherweise in dieselbe Zeit Juli/August 1544, in der Nikolaus von Amsdorf ein kritisches Votum über die »Kölner Reformation« 1543 abgab und dieselbe schwärmerischen und sakramentiererischen Geistes verdächtigte; an der »Kölner Reformation« aber hatte neben Bucer auch Melanchthon mitgearbeitet. Daher sind

32 Stupperich (Herausgeber): Melanchthons Werke. Band VI. S. 19, 31–33.

33 CR 3,503; Brief Melanchthons an Veit Dietrich vom 22. März 1538; zitiert bei Diestelmann: a. a. O. S. 249.

34 CR 3,427 f.

35 WA 54,141 ff.

nun Melanchthon und Bucer in größter Sorge, daß es in der kurz vor der Veröffentlichung stehenden Schrift Luthers auch über sie hergehe und zugleich das ganze hoffnungsvolle Reformationswerk im Kölner Erzbistum torpediert werde.<sup>36</sup> Aber siehe, Luther nennt im »Kurzen Bekenntnis vom Sakrament« 1544 weder Melanchthon noch Bucer noch Calvin, sondern beschränkt sich ausdrücklich auf die Zürcher. Die Männer der Wittenberger Konkordie bleiben ungeschoren. Und bezüglich Melanchthons schreibt Luther im November 1544 in einem Brief an italienische Protestanten ausdrücklich: Solltet ihr davon hören, Philippus oder Luther seien jenem [schweizerischen] Wahnsinn auch beigetreten, so schenkt dem um Gottes willen keinen Glauben.<sup>37</sup> Trotzdem empfindet Melanchthon nicht ganz mit Unrecht, daß Luther im »Kurzen Bekenntnis vom Sakrament« nicht mehr im Geist der Wittenberger Konkordie spreche, sondern wieder mehr im Geist der Streitschriften der zwanziger Jahre. Er täuscht sich auch darin nicht, daß das kritische Votum Amsdorfs über die Kölner Reformation nicht ohne Eindruck auf Luther bleiben, sondern seinen Zorn weiter reizen werde. Melanchthon aber kann es nur entsetzlich finden, wenn der innerevangelische Streit ums Abendmahl aufs neue ausbrechen sollte. Ach, schreibt er<sup>38</sup>, welch erbarungswürdige Sache ist es, es ist zum Heulen, daß dies heilige Symbol der Liebe Gegenstand und Anlaß des Streits sein muß! Um diese Zeit spricht Melanchthon in seinen Briefen ausnahmsweise nicht von »Vater Luther«, sondern von »unserm Perikles«, so an Veit Dietrich<sup>39</sup>: wenn unser Perikles nun in der Sakramentssache wieder anfängt, mit Beleidigungen um sich zu werfen [contumeliose dicere], so werde ich von hier fortgehen, diese Torheiten machen mir keinen Eindruck; und wollen sie mich fortjagen, so werden sie nur den Gegnern Anlaß zum Spott geben. - Es kam aber doch nicht zur Emigration Melanchthons. Er blieb, und Luther blieb sein Freund. Sie behielten beide offenbar im Unterschied zu ihren Nachfahren noch ein gesundes Augenmaß für die Tiefe ihres gemeinsamen Glaubens und den unaufgebaren Segen ihres Zusammenwirkens. Und davor verblaßte die theologische Differenz selbst in einer so wichtigen Frage.

Es ist daher durchaus möglich, daß die alten Nachrichten von zwei versöhnlichen Unterredungen Luthers mit Melanchthon anno 1544 und 1546 einen richtigen historischen Kern enthalten, wenn sie uns auch weder von Luther noch von Melanchthon, sondern von den Melanchthonschülern Har-

36 Vgl. hierzu WABr 10,614 ff. und WA 54,119 ff.

37 WABr 10,681, 51-53; Brief vom 12. November 1544 an die italienischen Protestanten von Venedig und Vicenza.

38 CR 5,495; Brief vom 5. Oktober 1544 an Musculus; zitiert bei Diestelmann: a. a. O. S. 280.

39 CR 5,459; Brief vom 8. August 1544 an Veit Dietrich.

denberg, Alesius, Ursinus, Pezel und von Hospinian überliefert sind. Aber wenn wir diese Nachrichten nicht hätten, müßten wir einfach auf Grund des tatsächlichen Verhaltens der Freunde irgend etwas Ähnliches annehmen oder postulieren. Die erste der beiden Überlieferungen aus dem Jahre 1544 lautet: »Als Luther erkannt hatte, daß Philippus an Weggang denke, ließ er ihn zu sich rufen und traf mit ihm auf dessen offene Erklärung folgende Übereinkunft, indem er ihn mit den Worten entließ: die Sach ist mein und ich werde sie ohne dich aufrecht erhalten. Bleibe du immerhin bei deiner Meinung, wenn du sie für die wahrere hältst, und bei deiner gewöhnten Art zu reden. Ich will dich nicht zwingen und bedarf in dieser Sache deiner Hilfe und deines Schutzes nicht.«<sup>40</sup>

Die zweite Überlieferung aus dem Sterbejahr Luthers 1546 hat Albert Hardenberg anno 1556 auf dem Rathaus Bremen niedergelegt. Sie ist noch erhalten und lautet: »... daß ich von Herrn Philipp Melanchthon nebst Herrn Herbert von Langen zu Wittenberg gehört habe, daß nämlich Doktor Luther ihn, den Herrn Philippus, zu sich gefordert, ehe er nach Eisleben zog, wo er starb, und hatte dem Philippus gesagt: lieber Philippe, ich muß bekennen, der Sache vom Abendmahl ist zuviel getan. Da antwortete Philippus: Herr Doktor, so laßt uns eine Schrift stellen, darin die Sache gemildert wird, daß die Wahrheit bleibt und die Kirchen wieder einträchtig werden. Darauf Doktor Luther: ja, lieber Philippe, ich habe das viel und oftmals gedacht, aber so würde die ganze Lehre verdächtig, ich wills dem allmächtigen Gott befehlen, tut ihr auch etwas nach meinem Tode. Das hat Philippus Herrn Herbert und mir also gesagt, so wahr mir Gott helfe.«<sup>41</sup>

Dies Zeugnis Hardenbergs wird wortwörtlich auch von dem Leipziger Freund Melanchthons Alesius im Jahr 1561 angeführt.<sup>42</sup> Auch in Süddeutschland beim schwäbisch-pfälzischen Religionsgespräch in Maulbronn 1564 wurde bereits mit dieser Äußerung argumentiert<sup>43</sup>; Ursinus lehrte damals in Heidelberg. Es bleibt natürlich mißlich, daß wir weder bei Luther noch bei Melanchthon eine Andeutung von diesen beiden Unterredungen haben. Aber es ist und bleibt auf Grund aller übrigen Schriften und Briefe beider Männer über allen Zweifel erhaben, daß sie bis an ihr Ende in Eintracht miteinander gelebt und ihre Freundschaft bewahrt haben. Luthers Großzügigkeit und Melanchthons bescheidene Zurückhaltung haben bewirkt, daß selbst diese schwerste Krise ihre Freundschaft nicht zerbrochen hat.

Wie in Wahrheit ihre Herzen zueinander gestanden und wie kleinlich,

40 Diestelmann: a. a. O. S. 282 f.

41 Diestelmann: a. a. O. S. 4 f.

42 Diestelmann: a. a. O. S. 18.

43 Wilhelm Holtmann: Die pfälzische Irenik im Zeitalter der Gegenreformation. Göttinger Dissertation. 1960, S. 56 f.

engstirnig und epigonenhaft alle Versuche sind, nachträglich einen Keil zwischen Luther und Melanchthon zu treiben und die evangelische Zusammengehörigkeit dieser beiden bedeutenden eigengeprägten reformatorischen Persönlichkeiten zu zerreißen, geht schließlich noch aus zwei denkwürdigen Bewährungsproben ihrer Freundschaft hervor. Die eine Bewährungsstunde, auf der Seite Luthers, fällt in das Jahr 1540, als Melanchthon unter den Belastungen durch die böse Doppelehe Philipps von Hessen einen Nervenzusammenbruch erlitt und todkrank in Weimar lag.<sup>44</sup> Die Begebenheit fällt also in eine Zeit, in der die geschilderte Differenz in der Abendmahlsfrage längst bekannt und offenkundig war. Luther aber reist zu Melanchthon nach Weimar und erschrickt über den Zustand des Freundes so sehr, daß er zu den Gefährten sagt: behüt Gott, wie hat mir der Teufel dies Organon geschändet! Dann kehrt er sich zum Fenster und richtet ein inbrünstiges Gebet um den Freund zu Gott. Melanchthon ist aber bereits ganz apathisch. Ein Patient mit einem robusten und leidenschaftlichen Lebenswillen ist er natürlich nicht. Darum bittet er Luther, ihn nicht aufzuhalten, er sei auf guter Fahrt, und es könne ihm nichts Besseres passieren, als wenn er sterbe. Luther aber fährt ihn in leidenschaftlicher Liebe geradezu an: mitnichten! du mußt unserm Herrn Gott noch weiter dienen, . . . hörst du, Philippe, kurzum, du mußt mir essen, sonst tu ich dich in den Bann! Und wahrhaftig, Melanchthon rafft sich unter solch derbem Zuspruch wieder zusammen, und es geht von da an wieder langsam aufwärts mit ihm. Luther hat dann in den Tischreden mehr als einmal von dieser denkwürdigen Gebeterhörnung erzählt.<sup>45</sup> Jedenfalls aber, so bangt und ringt man nicht um das Leben von jemand, mit dem man tief innerlich uneins ist, sondern nur um das Leben eines Menschen, den man für ein fast unentbehrliches »Organon« in Gottes Reich hält.

Die zweite denkwürdige Bewährung dieser Freundschaft, auf der Seite Melanchthons, ist dessen treue Sorge für Luthers Witwe Käthe. Es war mit Käthe Luther gewiß nicht ganz einfach. Denn sie war eine resolute Frau und weder auf den Kopf noch auf den Mund gefallen. Kanzler Brück, der mit der Ordnung der Erbschaft Luthers zu tun hatte, mochte sie nicht gern leiden. Aber Melanchthon und Bugenhagen halfen ihr gegen den Kanzler zum Erfolg.<sup>46</sup> Dabei wurde Melanchthon von seiner eigenen Frau, auch einer Käthe, sicher nicht sehr unterstützt; denn sie war ein bißchen eifersüchtig. - Als dann der Schmalkaldische Krieg und damit Flüchtlingsschicksal über die Witwenberger kam, sorgte Melanchthon nicht nur für seine eigene Familie, sondern bemühte sich sowohl in Magdeburg als auch in Braunschweig, den bei-

44 Julius Köstlin: Martin Luther - sein Leben und seine Schriften. Band II. 1883. S. 536.

45 WAT 5,129; Nr. 5407.

46 Vgl. Ernst Kroker: Katharina von Bora. 1925. S. 230-241.

den Orten, wo Käthe längere Zeit Zuflucht gefunden hatte, treulich um sie. Außer Melanchthon sind es übrigens fast lauter ausgesprochene Melanchthon-Freunde, die sich Käthes annehmen, nämlich Paul Eber, Joachim Camerarius und Johannes Bugenhagen, während die extremeren Wittenberger sich nicht um sie kümmerten. Paul Eber hat sie dann auch 1552 in der Wittenberger Pfarr- oder Marienkirche begraben und Melanchthon in der Universität ihr die Gedenkrede gehalten. Keine Rede davon, daß er nun nach dem Tode Luthers und nachdem der Druck dieser übermächtigen Persönlichkeit, von dem der bekannte Brief Melanchthons an Carlowitz 1548 handelt,<sup>47</sup> nicht mehr auf ihm lag, die Brücken zu Luther und Luthers Haus abgebrochen hätte, wie es die lutherischen Streittheologen ihm gegenüber taten. Dieses kleinen Mannes geistiges und charakterliches Format war doch viel zu groß, als daß er über gewissen theologischen und persönlichen Differenzen jemals die Dankes- und Freundespflicht Luther gegenüber vergessen hätte. *Amicus certus in re incerta cernitur* - ein zuverlässiger Freund bewährt sich in unsichern Zeiten und Lagen, so sagten schon die alten Lateiner, und Melanchthon empfahl den Schulmeistern diesen Spruch zur Weitergabe an die Jugend.<sup>48</sup> Ein Freund liebt allezeit und als ein Bruder wird er in der Not erfunden, sagt die Bibel (Sprüche 17, 17). Weder Luther noch Melanchthon brauchen sich vor solchen Worten zu schämen. Man hat sie mit Recht auch im Grabe nebeneinander gelegt, weil sie im Leben einander die Treue gehalten haben.

### Die Bedeutung dieser Reformatorenfreundschaft

Zusammenfassend läßt sich das Folgende darüber sagen:

- 1 Diese Freundschaft ist von Anfang bis Ende sich niemals Selbstzweck gewesen, sondern entstand aus dem gemeinsamen Dienst an der christlichen Kirche und Schule und nährte sich zeitlebens daraus.
- 2 Sie bedurfte darum auch keiner Beteuerungen und Sentimentalitäten, sie riß auch die Schranken gegenseitigen Respekts nicht ein und war dennoch voller Tiefe und Vertrauen und fand auch Worte, sich auszudrücken.
- 3 Sie war eine Freundschaft absolut verschiedener Temperamente (Choleriker - Phlegmatiker) und Denkweisen, die selbstverständlich öfter zu Krisen führten; aber in christlichem Glauben und christlicher Liebe wurden diese Krisen überwunden.
- 4 Sie war eine Freundschaft freier, eigegeprägter und selbständig denkender Menschen.

47 CR 6,879 ff.

48 Stupperich (Herausgeber): Melanchthons Werke. Band I. Gütersloh 1951. S. 268, 16 (Unterricht der Visitatoren 1528).

der christlicher Männer, die sich bei aller gemeinsamen Arbeit und aller gegenseitigen Verehrung diese Freiheit dennoch allezeit zugestanden.

- 5 Sie war eine Freundschaft gegenseitigen Nehmens und Gebens. Nicht nur Melanchthon empfing von Luther das Evangelium, unendliche geistige Anregung und Entschiedenheit, sondern auch Luther von Melanchthon geschichtliches Denken, Ausgeglichenheit und Ausgewogenheit in der Theologie.
- 6 Sie fand ihre schönste und überzeugendste Bewährung in der Auseinandersetzung über das Abendmahl, in Luthers Kampf um den sterbenden Melanchthon und in Melanchthons Sorge für Luthers Käthe.
- 7 Luther war in dieser Freundschaft nicht nur zu Anfang, sondern bis ans Ende der werbende, mitreißende, aktive Teil, Melanchthon der ergebene, stillere, bewahrende Teil, Luther der elektrische Strom, Melanchthon der »Widerstand«.
- 8 Hieraus folgt: Man kann in der evangelischen Kirche in ernstestheologischen Fragen verschiedene Ansichten haben und doch in der Liebe zum Evangelium von Christus und zu unsrer Kirche unzertrennlich verbunden sein.